

[学術資料]

Interview mit Judith Brandner – Transnationale Literatur

ユーディット・ブランドナーとの対話—越境文学をめぐって

Masahiko TSUCHIYA

土 屋 勝 彦

Studies in Humanities and Cultures

No. 20

名古屋市立大学大学院人間文化研究科『人間文化研究』抜刷 20号
2014年2月

GRADUATE SCHOOL OF HUMANITIES AND SOCIAL SCIENCES

NAGOYA CITY UNIVERSITY
NAGOYA JAPAN
FEBRUARY 2014

[学術資料]

Interview mit Judith Brandner – Transnationale Literatur

ユーディット・ブランドナーとの対話—越境文学をめぐる

Masahiko Tsuchiya

土屋勝彦¹

要旨 ユーディット・ブランドナーはオーストリアのジャーナリストとして、20名以上に上るドイツ語圏の越境・移民作家を取材し放送番組を制作した。さまざまな出自や経歴を持つ越境作家たちの状況取材の現場から報道した経験について率直に語ってもらった。ロシア、ポーランド、ペルシャ、トルコ、韓国、セルビア、シリア、レバノン、アルバニア、ブルガリア、日本からドイツ語圏に移住してきた作家たちへの面談を通して見えてきたのは、すでに「移民文学」というカテゴリーに彼らは所属することを望まず、普遍的な作家として活動しているという事実である。言語変革や言語革新、あるいは異質性や異邦者という側面は、その初期作品には見られるが、徐々にその革新性は消失し、さまざまな現代のおよび地域的な問題に正面から取り組み始める。異邦人たる意識も、文学創造の強い動機付けにはなるが、より普遍的な文学創造へと向かっている。edition exilという出版社と編集者のChrista Stippingerの力でデビューした「移民作家」たちが作家としての地歩を固めて著名になっていったという。例えばDimitre DinevやAnna Kim, Julya Rabinowich, Vladimir Vertlib, Radek Knappなど。Vladimir Vertlib, Melinda Nadj Abonji, Mitra Strohmaierなども登場した。しかし、こうした越境作家が活躍する状況は、多民族国家ハプスブルク王朝時代からの伝統とも言える。

キーワード：移民文学、異邦性、越境、多言語性

Transnationale Literatur Masahiko Tsuchiya – Judith Brandner

MT: Du hast in den vergangenen rund eineinhalb Jahren einige Radiosendungen über transnationale Literatur in Österreich gemacht.

JB: Ich möchte zuerst sagen, dass ich keine Literaturexpertin bin. Aber es ist richtig, ich habe insgesamt 20 Porträts von SchriftstellerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache gestaltet. Die erste Folge wurde am 25.

¹ 名古屋市立大学大学院 人間文化研究科 教授

Mai 2010 ausgestrahlt, die Reihe im Ö1/Radiokolleg lief bis November 2011. Ich habe Autoren und Autorinnen vorgestellt, die aus den unterschiedlichsten Ländern nach Österreich gekommen sind: von Russland, Polen, Persien, Türkei, Korea, Serbien, Japan, Syrien, Albanien, Bulgarien...aus sehr vielen Ländern der Welt.

MT: Das heißt diese SchriftstellerInnen haben sehr unterschiedliche Hintergründe.

JB: Sie haben sehr unterschiedliche Hintergründe und sind in unterschiedlichem Alter nach Österreich (Deutschland, die Schweiz) gekommen. Zum Beispiel Anna Kim, die mit ihrer Familie aus Korea gekommen ist, ist im Alter von 2 Jahren nach Deutschland gegangen, und dann nach Österreich; oder Goran Novakovich aus Serbien war schon über 18 oder 20 Jahre alt, er kam zum Studium hierher. Warum ich glaube, dass das Alter eine Rolle spielt, ist, weil jemand, der ganz früh mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen ist, natürlich viel besseres Deutsch lernt oder kaum einen Akzent beim Sprechen hat. Also Anna Kim spricht perfektes Deutsch, sie ist eine deutschsprachige Schriftstellerin. Bei anderen, die später gekommen sind, hört man einen Akzent.

MT: Was ist besser für die Literatur? Kann man das sagen? Wahrscheinlich ist es besser, wenn jemand früher nach Deutschland oder Österreich gekommen ist, oder?

JB: Ich glaube, je früher jemand gekommen ist, desto leichter fällt es, sich in der anderen Sprache auszudrücken bzw. ist Deutsch für sie zur zweiten Muttersprache geworden. Eines haben alle diese 20, sehr unterschiedlichen AutorInnen gemeinsam: sie fühlen sich als deutschsprachige SchriftstellerInnen. Sie wollen nicht in eine Nische gesteckt werden und als etwas Besonderes betrachtet werden, und sie möchten nicht das Etikett „transnationale Literatur“ oder „Migrantenliteratur“ bekommen. Sie fühlen sich als deutschsprachige SchriftstellerInnen.

MT: Das heißt, sie wollen nicht dass ihre Literatur als Migrationsliteratur bezeichnet wird?

JB: „Migrationsliteratur“ – diesen Begriff wollen alle nicht. Weil sie sagen, das ist kein Genre. Es gibt Lyrik, es gibt Kriminalromane, es gibt Romane, aber was ist Migrationsliteratur – das gibt es nicht. Manche bewegen sich in ihrer Literatur in zwei Sprachen, wie zum Beispiel der junge Pole Grzegorz Kielawski. Er ist 1981 geboren und schreibt jetzt, experimentell, einen Roman parallel, gleichzeitig, auf Deutsch und auf Polnisch. Oder Zvetelina Damjanova-Ortega, die in Bulgarien geboren ist, schreibt auf Deutsch, Spanisch und Bulgarisch Gedichte.

MT: Sie schreibt also dreisprachig, das ist sehr interessant. Aber diese AutorInnen, die zwei- oder dreisprachig schreiben, sind natürlich die Ausnahme, oder?

JB: Ja, das sind Ausnahmen, die meisten entscheiden sich für Deutsch. Was mir noch aufgefallen ist – zum Beispiel die junge Türkin Seher Cakir hat erzählt, sie hat ein Jahr lang gar nicht gesprochen. Sie kam mit 6, 7 Jahren oder als Kind hierher, und kam hier in die Schule, in eine österreichische Schule und verstand nichts, und hat dann einmal ein Jahr lang gar nichts gesprochen, in keiner Sprache. Julya Rabinowich, die mittlerweile sehr berühmt ist in Österreich, und die ursprünglich aus Russland kommt, eine russisch-jüdische Autorin (ähnlich wie Vladimir Vertlib) hat das ebenfalls erzählt, dass sie ein Jahr lang nicht gesprochen hat. Weil es offenbar für das Kind eine Überforderung war, in einer ganz fremden Umgebung zu sein. Aber dann haben beide Frauen erzählt, dass sie sich sehr bemüht haben, Deutsch zu lernen und zu schreiben und haben schon mit 7,8 Jahren begonnen, Tagebuch zu schreiben.

MT: War ihr Stil damals noch von ihrer Muttersprache gefärbt?

JB: Ich habe die Tagebücher nicht gelesen, aber es ist möglich, dass sie sich erst später davon getrennt haben. Heute merkt man davon nichts mehr. Julya Rabinowich hat mittlerweile auch nach ihrem Debütroman Spaltkopf die Herznovelle veröffentlicht und die Erdfräserin, und sie hat einmal in der Woche im Album, der Wochenendbeilage der Zeitung der Standard, eine regelmäßige Kolumne, wo sie hauptsächlich zu Zeitthemen schreibt.

MT: Sie ist also Kolumnistin?

JB: Ja.

MT: Erwartet die Leserschaft in Österreich keine exotischen Seiten des Fremdseins bei diesen verschiedenen SchriftstellerInnen ?

JB: Nein, ich glaube nicht dass man das erwartet. Und nicht alle AutorInnen schreiben immer und in jedem Werk über ihre Migrationserfahrungen. Vladimir Vertlib hat das anfangs gemacht, zum Beispiel, in seinem Buch „Zwischenstationen“. Viele haben in ihrem ersten Werk die Erfahrungen mit Migration, mit Fremdsein aufgearbeitet und haben sich im Lauf der Zeit davon getrennt.

Anna Kim zum Beispiel schreibt jetzt gerade am 3. Band einer Trilogie des Todes. Sie ist jetzt als writer in residence in Seoul, Korea, eingeladen worden und hat im Vorjahr den Roman „Anatomie einer Nacht“ bei Suhrkamp herausgebracht, wo es um die hohe Selbstmordrate in Grönland geht. Der Roman behandelt die Erfahrung der Grönländer – Grönland war eine dänische Kolonie – mit Kolonialismus und mit dem Fremdsein, das spielt dort eine Rolle, aber es ist nicht ihre eigene Erfahrung mit Fremdsein. Davon hat sie sich schon lange gelöst. Und der erste Band der Trilogie des Todes von Anna Kim war die Spurensuche eines Mannes nach seiner verschwundenen Frau im Kosovo, dieses Buch heißt „die gefrorene Zeit“ und

hat auch mit ihrer persönlichen Erfahrung überhaupt nichts zu tun.

MT: Also keine koreanische Schaubühne.

JB: Überhaupt nichts. Sie war so klein, als sie nach Europa kam, dass sie damit wenig zu tun hat. Und jetzt hat sie vor, während sie in Korea lebt, sich vielleicht mit dem Koreakrieg zu beschäftigen.

MT: Spricht sie gut Koreanisch?

JB: Sie hat erzählt, dass sie mit ihrer Mutter Koreanisch spricht, und dass sie Schwierigkeiten hat, sagt sie, mit dem Schreiben. Weil sie in keine koreanische Schule gegangen ist.

MT: D.h. in dieser Serie waren also einige SchriftstellerInnen, die nicht mehr über ihre Erfahrungen mit dem Fremdsein schreiben?

JB: Genau, ich würde sagen, am Anfang spielen diese Themen bei einigen eine Rolle, die Sprache, die Heimat, der Verlust der Heimat, Integration – also dieser Begriff, der in der österreichischen Politik so wichtig ist und den die Leute auch nicht mögen; also sie lehnen das ab – warum muss ich mich integrieren?! Darüber gibt es natürlich Reflexionen, aber in den späteren Werken kommen dann wirklich allgemeine Themen wie bei jedem Schriftsteller. Das gibt es ja auch bei anderen SchriftstellerInnen, dass man sich anfangs zum Beispiel mit der eigenen Kindheit oder persönlichen Erfahrungen auseinandersetzt, im ersten Roman, und in weiteren Romanen dann mit anderen Themen.

MT: Wie sieht es aus mit einer Erneuerung der Sprache?

JB: Es gibt schon ein Spiel mit Sprache, mit Wörtern, aus der Muttersprache, die einfließen. Vladimir Vertlib hat z.B. erzählt, dass er gerne Redewendungen, die er in seiner Kindheit im Russischen gehört hat, dann ins Deutsche übersetzt und verwendet. Oder Simone Schönnett, eine sehr interessante Autorin, sie ist eine Jenische, das ist eine Minderheit in Österreich, ähnlich wie Roma oder Sinti, sie hat in ihren Texten das Spiel mit Wörtern aus dem Jenischen. Bei Anna Kim hingegen gibt es das meiner Meinung nach nicht. Anna Kim hat eine sehr schöne, poetische Sprache, aber ich glaube es hat mit Koreanisch nichts zu tun.

MT: Erwartet man in Österreich also nicht die Erneuerung der Sprache durch diese AutorInnen?

JB: Ich glaube nicht.

MT: Eher inhaltliche Probleme, oder? Ich frage deshalb, weil es den Chamisso Preis gibt, wo auf die Einflüsse der jeweiligen Muttersprachen auf das Deutsche geschaut wird...

JB: Auch Karl-Markus Gauß hat über Melinda Nadj Abonji gesagt – diese Autorin ist in der Vojvodina in Serbien als Angehörige der ungarischen Minderheit geboren worden, ist mit ihren Eltern in die Schweiz emigriert, wo sie lebt – über sie hat KMG gesagt, dass sie ein Beweis dafür ist, dass die EmigrantInnen der deutschen Literatur neue Schauplätze, neue Themen und neue Klänge hinzufügen. Ihr Roman „Tauben fliegen auf“, für den Melinda Nadj Abonji den Deutschen und den Schweizer Buchpreis bekommen hat, behandelt auch die Geschichte der Anpassung der Emigration ihrer Familie in der Schweiz, wo die Familie sich hochgearbeitet hat, die Mutter als Putzfrau und mit diversen Jobs, und die sich dann hochgearbeitet haben und dann in einer sehr reichen Gegend am Genfer See ein Kaffeehaus übernommen haben, und wie die Tochter das durchaus kritisch sieht, wie die Eltern sich anpassen. Das ist natürlich ein Thema, das die Emigration betrifft. Oder auch Vladimir Vertlib hat natürlich die Emigration ebenfalls ganz stark als Thema in seinem Werk. Aber es ist nicht so einheitlich, glaube ich. Und die Lyrikerin Mitra Strohmaier-Shahmoradi aus Persien, sie ist erst zum Studium nach Wien gekommen, und schreibt Gedichte, die nicht unbedingt etwas mit Emigration zu tun haben, sie beschäftigt sich mit Liebe, Einsamkeit, mit der politischen Situation in Persien, aber wenig mit Emigration an sich. Yoko Tawada ist sowieso eine Ausnahmeautorin, die ja zweisprachig schreibt ...

MT: Yoko Tawada ist wirklich ein Sonderfall, bei ihr geht es ganz stark um die Erneuerung der Sprache. Würdest du sagen, insgesamt geht es bei den sogenannten MigrationsautorInnen nicht mehr so sehr um die Erneuerung der Sprache, sondern mehr um das Inhaltliche?

JB: Anfangs ist es für einen Autor, eine Autorin wahrscheinlich wichtig, das aufzuarbeiten, was einen persönlich am meisten beschäftigt, und das ist nun mal die Fremde, aber irgendwann ist das abgeschlossen.

MT: Sagen manche AutorInnen, dass sie immer noch in einem Zwischenraum leben, oder nicht mehr?

JB: Vladimir Vertlib sagt immer noch, dass er sich zwar in Salzburg sehr wohl fühlt, wo er lebt, aber ob er ganz angekommen ist, weiß er nicht. Aber er ist auch ein Sonderfall, der ja so viele Stationen erlebt hat. Ob er von seinem Gefühl her Österreicher ist... weiß ich nicht. Von der Sprache her ganz sicher.

Was ich noch sagen möchte, da du den Chamisso Preis erwähnt hast... es gibt in Österreich die edition exil, einen kleinen Verlag in Wien, der „nur“ diese AutorInnen veröffentlicht, der Verlag besteht hauptsächlich aus einer Frau, der Verlagsgründerin und –leiterin Christa Stippinger, die sehr sehr engagiert ist. Es gibt jedes Jahr den exil literatur Preis, und die meisten AutorInnen, die ich porträtiert habe, haben diesen Preis bekommen. Das ist ein Start in die literarische Welt. Christa Stippinger macht das auch, um diesen AutorInnen zu helfen und sie hilft ihnen auch später zu einem anderen, größeren Verlag, meist zu Deuticke, zu gehen. Dimitre Dinev ist zum Beispiel durch die edition exil und Christa Stippinger bekannt und

berühmt geworden, aber auch andere wie z.B. Julya Rabinowich. Stippingers Ziel ist es, ein Sprungbrett zu sein, und den AutorInnen zu helfen. Ich glaube, Stippinger spielt da eine ganz wichtige Rolle.

Vielleicht noch ein paar Details zu einigen Autorinnen, die ich erwähnt habe:

Julya Rabinowich ist auch eine bekannte Malerin, kurz vor meiner Abreise hat sie im jüdischen Museum in Wien eine Ausstellung mit Werken ihres Vaters kuratiert, der auch Maler war. Sie hat auch als Übersetzerin für Flüchtlinge gearbeitet. Sie hat für traumatisierte Flüchtlinge gedolmetscht. Sie ist sehr vielseitig.

Mitra Strohmaier, die Lyrikerin, in ihrem Werk geht es auch um Spiritualität und Mystik, und insofern spielt natürlich auch ihre persische Herkunft eine Rolle, weniger Religion, als Suche nach dem Sinn des Lebens, sehr universelle Themen. Sie ist auch hauptsächlich Malerin und unterrichtet an einer künstlerischen Volkshochschule in Wien Malerei.

Anna Kim ist mittlerweile eine sehr berühmte Autorin im deutschsprachigen Raum, sie ist bei Suhrkamp.

Ibrahim Amir, ein Autor aus Syrien, hat übrigens vor kurzem sehr erfolgreich ein Theaterstück auf die Bühne gebracht, im jüdischen Theater am Nestroyplatz im zweiten Bezirk. Ein sehr lustiges Stück über Migrationsprobleme, mit sehr viel Humor...das war viele Wochen ausverkauft.

MT: Ging es in deiner Serie um die Lebensweise der AutorInnen oder mehr um ihre Themen und Denkweisen?

JB: Über die Lebensweisen weiß ich gar nicht viel zu sagen. Der Grund, weshalb ich diese Serie gemacht habe, war eigentlich, weil in der politischen Diskussion in Österreich über Ausländer und Fremde und „Integration“ immer negative Beispiele kommen, immer Menschen angeführt werden, die keine so gute Bildung haben etc. Ich wollte zeigen, wie viele interessante Menschen es gibt, die zugewandert sind, wie viele Intellektuelle, und welcher tolle Beitrag sie zur österreichischen Literatur leisten. Das war für mich das Wichtigste. Und wenn man einmal zu suchen und zu recherchieren beginnt, findet man sehr viele. Es gibt sehr viele Zugewanderte, die nicht deutsche Muttersprache haben und auf Deutsch schreiben, auch in Deutschland oder in der Schweiz. Ich hätte sicherlich noch 20 Folgen meiner Radioserie machen können. Aber das Programm wurde mit 20 Folgen beendet.

MT: Glaubst du, dass es in Zukunft noch mehr geben wird?

JB: Es gibt Zuwanderung, und es gibt Zuwanderer in allen Berufen, und es muss normal werden, dass Zuwanderer in allen Bereichen ihren Platz haben, das muss normal werden. In der Politik sind ganz wenige,

einige bei den Österreichischen Grünen, aber zu wenig.

MT: Gibt es Vorurteile in der österreichischen Politik gegen Fremde?

JB: Ja, aber das hängt von den jeweiligen Parteien ab. Die Rechten, die Freiheitliche Partei, die Konservativen zum Teil, da gibt es massive Vorurteile.

MT: Kann man das verändern, indem man solche Eliten oder positive Beispiele herzeigt?

JB: Hm, ich weiß nicht...

MT: Aber hast du gute Reaktionen auf diese Radioserie bekommen?

JB: Ja, habe ich bekommen. Von HörerInnen, von Betroffenen selbst, von der Programmchefin habe ich sogar einen kleinen Preis bekommen, eine Anerkennung.

Aber in der Politik ist derzeit ein großes Problem die Bildung, die Schulbildung von MigrantInnen und die Förderung der Deutschkenntnisse. Die Kinder vieler Zugewanderter gehen nur in die Haupt- oder Sonderschule und schaffen daher den Aufstieg in der Gesellschaft nicht, weil sie nicht auf eine Universität gehen können, es gibt nur ganz wenige, die auf die Universität gehen.

MT: Hängt das von Armut ab?

JB: Hm, ja auch, aber auch von den Eltern und der sozialen Herkunft. Bei den Beispielen der SchriftstellerInnen ist es so, dass viele Eltern Intellektuelle waren und die Kinder sehr gefördert haben und darauf geachtet haben, dass die Kinder gut Deutsch lernen. Ich denke dass das Elternhaus bei vielen sehr wichtig war, die Frage der Bildung. Und das ist in Österreich dzt. das Problem, dass das Bildungssystem durchsichtiger werden muss. Aber das ist eine politische Frage.

MT: D.h. es gibt in Österreich oder Deutschland noch immer Klassenunterschiede?

JB: Das beginnt schon in der Volksschule und wer es nicht schafft, hinauf, hat es schwierig.

MT: Für die AutorInnen ist eine gute Ausbildung ist wichtig, oder?

Wirst du in Zukunft über „Migrantenliteratur“ schreiben, oder weitere Sendungen machen?

JB: Wie gesagt, das Ö1 Programm „Radiokolleg“, für das ich die Serie gemacht hat, hat gemeint, 20 Folgen seien genug. Und ich habe z.B. über Anna Kim oder Vladimir Vertlib jeweils lange, große Sendungen, Features gemacht. Also es ist durchaus möglich, bei einzelnen AutorInnen weiter in die Tiefe

zu gehen und längere Sendungen zu gestalten. Da gäbe es noch viele interessante AutorInnen.

Aber ich denke derzeit nicht daran, etwas zu schreiben, weil ich gerade so mit Japan beschäftigt bin.

MT: Wie sieht die Rezeption dieser AutorInnen in Österreich aus, sind sie anerkannt?

JB: Einzelne auf jeden Fall. Anna Kim, Julya Rabinowich, Vladimir Vertlib, Radek Knapp und viele Andere. Dinev sowieso.

Übrigens – Dimitre Dinev hatte ich auch gefragt, ob ich ihn für diese Serie porträtieren und interviewen darf. Und er hat abgelehnt, mit dem Argument, dass er nicht in diese Schublade gesteckt werden möchte. Er möchte nicht in einer Serie auftreten, in der er nur deswegen vorkommt, weil seine Muttersprache nicht Deutsch ist. Das interessiert ihn nicht. Das ist sehr typisch für die Haltung, dass die AutorInnen sagen, sie möchten nicht in diese MigrantInnen-Literatur -Schublade gesteckt werden. Das ist auch mit ein Grund, weshalb ich gesagt habe, 20 Folgen sind genug. Die AutorInnen sind Teil der österreichischen Literatur und man sollte nicht immer extra betonen, dass sie MigrantInnen sind. Ich habe das dann auch in der Sendung thematisiert und mit den AutorInnen und Christa Stippinger diskutiert, weil ich bemerkt habe, dass das ein wunder Punkt ist. Dimitre Dinev hat da einen sehr klaren Standpunkt, und sagt: das will er nicht.

MT: Ganz radikal! Aber das ist sehr schön...diese Autorinnen zur österreichischen Literatur zu zählen. Das ist eine Bereicherung. Das war früher, in den 50er oder 60er Jahren noch ganz anders....oder?

JB: Stimmt nicht ganz, aber da bin ich wirklich nicht die Expertin. Es war z.B. Mehrsprachigkeit in der Habsburger Monarchie ganz normal. Deutsch war die Sprache der Mächtigen....der Kaiser, und alle haben mehrere Sprachen gesprochen – ungarisch, slowenisch, slowakisch....etc. Es war völlig normal, sich in mehreren Sprachen auszudenken.

Man denke an Canetti, Kafka, Manes Sperber...es ist eigentlich die österreichische Tradition. Vielleicht wird das ein wenig fortgeführt. Z.B. Zvetelina Damjanova-Ortega, über die ich hier an der Uni in Nagoya vor einem Jahr im Seminar schon einmal gesprochen habe – sie spricht und schreibt Bulgarisch, Spanisch, Deutsch, sie ist eigentlich typisch für diese Mehrsprachigkeit.

MT: Das ist eine Erneuerung der Tradition, oder Wiedergeburt...

JB: Ja, nur dass es jetzt andere Länder und andere Sprachen sind.